

# Freundschaft

Deutsche Tageszeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur

## Informationsmitteilung über die Sitzungen des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Am 19. Oktober begannen auf der Vormittags-sitzung des Obersten Sowjets die Diskussionen zur Erörterung des Entwurfs des Gesetzes „Über den Status des Volksdeputierten in der Kasachischen SSR“.

Zu dieser Frage sprachen die Deputierten: I. N. Almagambetow, G. P. Jurtschenko, W. A. Baumelster, A. F. Ponomarjow, K. Medjewa, A. T. Turganbekow, S. K. Balbatyrow, N. B. Sandybajew, A. F. Koslow, S. B. Schakotow, D. J. Brusnik, L. A. Artjuschenko, A. A. Saika, W. W. Wolkow, J. N. Sytow, W. A. Fetissow, I. N. Issergewow, S. A. Abdrachmanow, Sh. S. Karibshanow und B. W. Bartschenko.

Es wird der Beschluß gefaßt, das Komitee für Fragen der Arbeit der Sowjets der Volksdeputierten, der Entwicklung der Verwaltung und Selbstverwaltung des Obersten Sowjets zu beauftragen, den Gesetzentwurf nachzubearbeiten und ihn zur wiederholten Erörterung vorzulegen.

Danach schritt der Oberste Sowjet zur Erörterung des Entwurfs des Gesetzes „Über die

Ordnung der Abberufung des Volksdeputierten der Kasachischen SSR“. Den Bericht hielt der Deputierte J. A. Klotschkow, Vorsitzender des Komitees für Fragen der Arbeit der Sowjets der Volksdeputierten, der Entwicklung der Verwaltung und der Selbstverwaltung.

Auf der Nachmittagssitzung legte im Namen des Komitees für Fragen der Gesetzgebung, Gesetzlichkeit und Rechtsordnung das Mitglied dieses Komitees Deputierter A. M. Konysbajew das Gutachten über den Gesetzentwurf vor.

An der Erörterung der Frage beteiligten sich die Deputierten K. Sh. Jereshepow, T. W. Shworonkowa, P. W. Swolk, P. A. Pawlina, L. A. Artjuschenko, K. A. Demissenowa, U. A. Dsholdasbekow, A. F. Ponomarjow, M. B. Tinikew, F. A. Moissejew, I. S. Kalpenow, A. F. Koslow, W. W. Soritsch, W. K. Garimann, J. K. Jertysbajew, Ch. Samarow und A. T. Turganbekow.

Am 20. Oktober fanden die Sitzungen der Komitees und der Kommissionen des Obersten Sowjets statt.

## Dem Kongreß der Deutschen der UdSSR entgegen Eine wichtige Chance

In unserem langen Hoffen und Harren gab es viele Enttäuschungen. Allein die Gründung der „Wiedergeburt“ faßten wir als eine Lösung unseres Schicksals auf. Dann setzten wir unsere Hoffnungen auf die Arbeit einiger Kommissionen. Der Beschluß über die Aufhebung aller gesetzwidrigen Repressalien schien uns eine Wiederherstellung der sozialen und nationalen Gerechtigkeit zu sein. Aber immer wieder gab es Enttäuschung! Alles blieb beim alten. Tausende Sowjetdeutsche verlieren jegliche Hoffnung und suchen Gerechtigkeit und die Rettung ihrer Identität in anderen Ländern. Sie begeben sich in die „historische Heimat“, an die sie 225 Jahre lang nicht gedacht haben. Und dennoch blieb jedesmal nach jeder Enttäuschung immer noch eine Hoffnung. Der Kongreß wird das erste Forum sein, das auf einer staatlichen Ebene vorbereitet und durchgeführt werden wird. Bisher trug alles einen gesellschaftlichen Charakter. Jetzt hängt vieles, wenn nicht alles, von uns, von unserer Vorbereitung ab. In allen Regionen stehen die Wahlen der Delegierten zum Kongreß bevor. In dieser Periode müssen wir unsere Probleme allseitig erörtern und eine einheitliche Meinung und Stellungnahme erarbeiten, damit unsere Delegierten mit ganz konkreten Aufträgen zum Kongreß kommen und die Ansichten und Forderungen aller Sowjetdeutschen darlegen. Möge im

Prozeß der Vorbereitung auf die Wahlen auch breiter Pluralismus herrschen, möge es heiße Diskussionen geben, aber zum Kongreß müssen wir in einer einheitlichen Front kommen, mit einer klaren, begründeten Konzeption unserer Zukunft, damit das Forum zu ganz konkreten Beschlüssen kommt.

Unsere qualvolle Vergangenheit haben wir selbst durchlebt und kennen sie. Darum sollten wir weniger an unseren Wunden lecken und mehr in die Zukunft schauen. Wir müssen wohl-durchdachte, argumentierte Entwürfe, Pläne und Berechnungen für die Zukunft vorlegen, die alle von ihrer Notwendigkeit und von ihrem Nutzen für unser ganzes Land überzeugen könnten. Das ewige „Gebt uns unsere Autonomie zurück!“ überzeugt heute niemanden mehr. Wir müssen alle Voraussetzungen für diese Autonomie selbst schaffen.

Jetzt zu den Aufgaben, die der Kongreß als erste lösen muß. Er muß eine klare politische Entscheidung über die Wiederherstellung der Staatlichkeit der Sowjetdeutschen mit Angabe eines bestimmten Territoriums treffen. Denn Rehabilitation — und die wurde vom Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR proklamiert, — heißt vor allem die Wiederherstellung der autonomen Republik an der Wolga. Dabei bedeutet die Wiederherstellung der Autonomie nicht die Umsiedelung aller zwei Millionen Deut-

schen an einen Ort. Möge Jeder leben, wo es ihm gefällt, wo er Wurzeln gefaßt hat — in Sibirien, in der Ukraine, im Kaukasus —, aber die Autonomie an der Wolga muß ein Konsolidierungszentrum sein, das Möglichkeiten zur Erhaltung unserer Sprache und unserer Kultur für alle Sowjetdeutschen bietet, wo immer sie auch wohnen: deutsche Schulen und Hochschulen, ein Staatsverlag für deutsche Lehrbücher und Lehrmittel, Theater, Rundfunk und Fernsehen. So war es bis 1941 und diente allen Deutschen der UdSSR.

Die Wiederherstellung der autonomen Republik bedeutet auch ebenso entschieden nicht die Überstellung oder Einschränkung der heute in diesem Gebiet lebenden Völker in ihren Rechten. Es gibt dort genügend Siedlungs- und Ackerland, um zusammen in Frieden und Eintracht zu leben und zu arbeiten.

Die Autonomie ist der einzige Weg zur Erhaltung unserer Identität als Volk. Widrigfalls verschwinden die Sowjetdeutschen als Volk in ihrem Land bereits in den nächsten Jahren. Darum muß der Kongreß Wege und bestimmte Termine festlegen, solange es noch nicht zu spät ist, solange die Hoffnung noch flimmert.

Die Zahl der Deutschen, die an die Wolga zurückkehren werden, spielt keine Rolle, möge sie zu Anfang auch bescheiden sein. (Auch früher lebten hier nur ein Drittel aller Deutschen). Der

Kongreß und seine Organe werden die ersten Organisationsformen sein, die alle Sowjetdeutschen verbinden und vertreten werden.

Das wären meiner Meinung nach die Grundfragen, die der Kongreß zu lösen hätte. Aber andere aktuelle Teilfragen müssen bereits gelöst werden. Es könnten folgende sein:

- Eröffnung deutscher Schulen und ihre Versorgung mit Lehrbüchern und Lehrmitteln.
- Gründung einer deutschen Hochschule zur Heranbildung von Lehrern für die deutschen Schulen. Ohne solche Lehrer können wir keine Autonomie schaffen. Die „Importierung“ deutscher Lehrer scheint mir nicht überzeugend.
- Gründung eines deutschen Staatsverlags oder Verlagssektors.
- Wiederherstellung der Deutschen Zentralzeitung — „DZZ“.
- Herausgabe einer Wochenschrift in Russisch für die Verbindung mit anderen Völkern, mit denen wir zusammen leben und arbeiten.
- Gründung einer deutschen Kinderzeitung, die für die deutschen Schulen unumgänglich ist.
- Versorgung der Gläubigen mit religiöser Literatur, was eine große Stütze zur Erhaltung unserer deutschen Muttersprache darstellt.

Das wären nur einige Aufgaben, die der Kongreß lösen muß. Seine Delegierten dürfen nicht vergessen, daß dies möglicherweise die letzte Chance ist.

Friedrich EMIG Tjumen

## Jeder Aufgabe gewachsen

Stabile Leistungen erzielt bereits seit Beginn dieses Planjahres die Brigade von Olga Janzen im Ausbildungsbetrieb Schtschu-schinsk des Gebiets Kokschetaw. Hier befaßt man sich hauptsächlich mit der Fertigung von Arbeitsmitteln für die Mitarbeiter von medizinischen Einrichtungen.

Man könnte meinen, daß die Fertigung solcher Artikel ein Kinderspiel sei. Näht man doch die Arbeitsmittel nicht für einen Ball. Trotzdem wird im Kollektiv große Beachtung der Erzeugnisqualität geschenkt. Diese Bekleidung wird sorgfältig und genau nach Schnitt und Maß gefertigt.

Natürlich erfordert gute Arbeit auch große Anstrengungen. Außerdem gibt es noch mehrere andere Probleme. Doch das gute Einverständnis im Kollektiv und die gegenseitige Unterstützung helfen den Näherinnen, die aufkommenden Schwierigkeiten gemeinsam zu bewältigen. Kommt es vor, daß eine Kollegin plötzlich materielle Schwierigkeiten hat, so kommen gleich alle bereitwillig zu Hilfe.

Auch freudige Ereignisse werden im Kollektiv gemeinsam begangen. Geht jemand auf Rente, läßt er sich nie verlassen. Die Kolleginnen besuchen einen nicht nur aus feierlichen Anlässen, sondern auch am beliebigen Werktag. Den Arbeitsveteranen gilt im Kollektiv Aufmerksamkeit und besondere Fürsorge. Nicht von ungefähr ist die Brigade von Olga Janzen eine Stammarbeiterin. Hierher kommen nur junge Leute, um die Arbeitsveteranen abzulösen. Eintracht und Einigkeit herrschen in diesem Kollektiv: Eben darum sind die Näherinnen von Olga Janzen jeder Aufgabe gewachsen.

Juri SCHNARR, Student an der Journalistik-fakultät der Klrow-Universität, Gebiet Kokschetaw

## In der UNO wurde der Tag Kasachstans gewürdigt

Der Tag Kasachstans anläßlich des 70jährigen Gründungsjubiläums dieser Sowjetrepublik wurde am Donnerstag im Stabsquartier der UNO geehrt. Die Freundschaft der Kasachstans lebenden Völker hilft uns, die Unbillen zu überwinden und die schwierigen Probleme zu lösen, vor denen die Republik steht, erklärte auf einem Briefing für die bei der UNO akkreditierten Journalisten der Außenminister der Kasachischen SSR Akmaral Chaidarowa Arystanbekowa.

Sie betonte, daß die Wirtschaft Kasachstans wie auch des ganzen Landes heute einen Krisenzustand durchlebt. Das administrative Kommandosystem hat die Region in ein Rohstoffabhängiges der Wirtschaft des Landes verwandelt, und dies hat seinerseits kolossale Probleme im sozialen Bereich verursacht. Zu einer ökologischen Katastrophenzone von globalem Maßstab ist das Aralgebiet — der Raum des dahinsiechenden Aralsees — geworden. Ohne Einverständnis des Volkes der Republik wurden im Laufe von 40 Jahren Kernwaffen-festens auf dem Gelände bei Semipalatinsk durchgeführt, die der Gesundheit der Menschen, der Wirtschaft und der Umwelt der angrenzenden Gebiete uner-messlichen Schaden zugefügt hat.

Im Umgestaltungsprozeß, so führte Akmaral Arystanbekowa weiter aus, sind wir bei der Überprüfung der Prinzipien des national-staatlichen Aufbaus und der Notwendigkeit der Verwirklichung von durchgreifenden Wirtschaftsreformen angelangt. Wir sind ganz dicht an die Erringung und Realisierung der politischen und wirtschaftlichen Souveränität gekommen. Es ist ein Aktionsprogramm des Übergangs zu den Marktbeziehungen, die die spezifischen Besonderheiten der Wirtschaft Kasachstans berücksichtigen, erarbeitet worden. Dabei stellen wir uns Kasachstan nicht außerhalb der erneuerten Union der miteinander durch die wirtschaftliche und geistige Gemeinsamkeit verbundenen gleichberechtigten souveränen Republiken vor.

Kasachstan ist multinational, und gerade dadurch ist es einmalig. Hier leben Vertreter von 84 Nationen und Völkern. In der Republik wird vieles für die Entwicklung der Sprache, der Kultur und der Traditionen der hier lebenden Völker getan. Im Laufe mehrerer Jahrzehnte führen die Massenmedien die Arbeit in sechs Sprachen durch. Neben dem kasachischen und dem russischen Theater sind viele Jahre auch das uigurische, das deutsche und das koreanische tätig. Der Schulunterricht erfolgt in fünf Sprachen, weitere elf werden als Muttersprachen erlernt.

Trotz der kolossalen Schwierigkeiten der Übergangsperiode haben sich positive Tendenzen in wirtschaftlicher Hinsicht und auch beachtliche Wandlungen in der Agrarproduktion angedeutet. In diesem Jahr sind 31 Millionen Tonnen Getreide geerntet — eine für Kasachstan nie dagewesene Menge. Kartoffeln und Gemüse sind in einem Ausmaß angepflanzt worden, das dem Bedarf der Bevölkerung vollständig entspricht. Immer mannigfaltiger werden die Formen der Wirtschaftsführung, es entwickeln sich die Kooperativen, die Pacht- und Farmwirtschaften.

Abschließend betonte der Außenminister der Kasachischen SSR, daß die Erlangung der Selbstständigkeit im Außenwirtschaftsbereich für die Republik-vorrangig ist. Das machtvolle Wirtschaftspotential, das kolossale Nationalreichtum und die gesellschaftspolitische Stabilität lenken die Aufmerksamkeit der Geschäftskreise vieler Länder auf Kasachstan. Kasachstan steht der Welt offen, und wir werden uns freuen, wenn die Welt Kasachstan besser kennen wird, sagte Akmaral Arystanbekowa.

Im Journalistenklub der UNO hat an diesem Tag die Eröffnung einer Fotoausstellung stattgefunden, die über Kasachstan und seine Bewohner berichtet; es ist auch ein Film über die Geschichte und die Traditionen dieser Region vorgeführt worden.

## Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Neue Aufkaufpreise für Fleisch- und Milchzeugnisse, die ab 1. Oktober eingeführt wurden, sind den Farmarbeitern des Gebiets Ostkasachstan ein guter Stimulus für die Vergrößerung der Lieferungen an den Staat. Allein in den ersten drei Tagen dieses Monats sind im Gebiet über 1.160 Tonnen Fleisch angenommen worden.

Wesentlich produktiver als im Vorjahr arbeitet das Kollektiv der Produktionsvereinigung „Gurjewjebrom“. Es hat bereits seit Jahresbeginn Produktion im Werte von 29.740.000 Rubel überplanmäßig realisiert. Erheblichen Anteil haben daran die Brigaden von A. Judinzewa, Sh. Djussenowa und L. Tschapurin.

Erfolgreich erfüllen ihr Arbeitsprogramm die Feldbauern des Sowchos „Georgijewski“ im Gebiet Dshambul. Seit Beginn der Erntezeit sind bereits 12.670 Tonnen Zuckerrüben an die Annahmestellen geliefert worden. Die Rübenbauer haben somit den Staatsauftrag der Rübenlieferungen wesentlich überboten. Vorbildlich arbeiten bei der Ernteeinbringung die Rübenbauer I. Titow, G. Salmanow und D. Küm-mel.

Immer mehr neue Ersatzteile werden im Reparaturwerk Martuk, Gebiet Aktjübinsk, unmittelbar im Betrieb produziert. Heute sind es bereits 32 Arten. Dank zusätzlichen Ersatzteilen konnte der Betrieb seit Jahresbeginn über 90 Traktoren wiederherstellen. Die Planaufgaben für die neun Monate dieses Jahres sind termingerecht erfüllt worden.

## Über die Hauptrichtungen der Stabilisierung der Volkswirtschaft und des Übergangs zur Marktwirtschaft

Rede M. S. GORBATSCHOWS vor dem Obersten Sowjet der UdSSR

Die „Hauptrichtungen der Stabilisierung der Wirtschaft und des Übergangs zur Marktwirtschaft“ bestimmen die allgemeine Strategie der Bewegung auf den Markt zu bei maximaler Berücksichtigung der Besonderheiten der Republiken und Regionen, erklärte UdSSR-Präsident M. S. Gorbatschow bei der Vorstellung dieses Dokuments vor dem sowjetischen Parlament.

Die prinzipielle Orientierung und die gesamte Logik des Dokuments sind dieselben wie im von ihm im September unterbreiteten Programm, unterstrich der Präsident. Zugleich wurden die Hinweise der Komitees und Kommissionen des Obersten Sowjets der UdSSR, der Volksdeputierten und die Vorstellungen berücksichtigt, die von den Unions- und autonomen Republiken entwickelt wurden.

Die Hauptrichtungen setzen voraus, daß Präsident und Regierung, gestützt auf die abgestimmten allgemeinen Prinzipien, operativ die ihnen gewährten Vollmachten nutzen können. Die Republiken werden im Rahmen dieser allgemeinen Richtungen die Möglichkeit erhalten, mit der notwendigen Hilfe des Zentrums und der Koordinierung untereinander eigene Programme der Stabilisierung und des Übergangs zur Marktwirtschaft annehmen und realisieren, fuhr M. S. Gorbatschow fort. Ohne Berücksichtigung der Souveränität der Republiken wären alle Programme zum Scheitern verurteilt, unterstrich der UdSSR-Präsident.

„Zum ersten Mal werden die so umfassenden Rechte der Republiken, darunter auf dem Gebiet des Eigentums, der Preise und Einnahmen, der sozialen Sicherheit der Bürger, der Formierung und Durchführung des Haushalts, der Entwicklung des Kreditwesens und bei vielem anderem, auf landesweiter Ebene verankert“, fuhr M. S. Gorbatschow weiter aus. Der Union sind solche Rechte vorbehalten, die von den Republiken delegiert werden und erforderlich sind, um die „Einheit des ökonomischen Raums der Union“ zu gewährleisten und die Möglichkeiten einer umfassenden Wirtschaftsintegration und die Vorteile eines landesweiten Marktes zu nutzen.

Der UdSSR-Präsident betonte ferner, daß das dem Parlament unterbreitete Dokument ein konkreter Schritt zur Realisierung des sozialistischen Ideals ist. „Trotz aller Deformationen, aller Verluste und der ganzen Dramatik der Ereignisse, die unser Volk durchlebte, lebt die sozialistische Idee in den Menschen fort und hat tiefe Wurzeln geschlagen“, fuhr M. S. Gorbatschow fort. „Die Menschen schätzen das sozialistische Ideal nicht etwa deshalb, weil Sozialismus ein schönes Wort ist. Dahinter stecken ausgereifte Vorstellungen von einer Gesellschaft der sozialen Gerechtigkeit, Gleichheit, Freiheit und Demokratie.“

Auf die Konsequenz der Schritte zur Stabilisierung der Wirtschaft und Umstellung auf Marktwirtschaft eingehend, sagte

der UdSSR-Präsident, daß für den Aufbau eines vollwertigen Marktmechanismus mehrere Jahre erforderlich sein werden. „Das vorliegende Dokument löst die schwerste Aufgabe, die der Stabilisierung der Wirtschaft und der Schaffung der Hauptinstrumente des Marktes“, fuhr M. S. Gorbatschow weiter aus. „Hier kommt es vor allem darauf an, maximal in anderthalb bis zwei Jahren die Finanzen grundlegend zu sanieren, das Geldsystem zu stabilisieren, den Rubel zu festigen und auf dieser Basis die Kontrolle über die inflationären Prozesse zu sichern, die Preise freizugeben, die Bedingungen für die ökonomische Interessiertheit zu schaffen und die Mechanismen der Marktselfregulierung einzuschalten.“

Auf dem Gebiet der Eigentumsverhältnisse liegt das allgemeine Prinzip, das man auf Unionsebene vereinbaren kann und muß, in der Anerkennung der Vielfalt und Gleichberechtigung der Eigentumsformen und in der Nutzung jeder von ihnen in den Bereichen, wo ihr Potential zur vollen Entfaltung gelangt. Konkrete Wege, die es gestatten, bei der Entwicklung vielfältiger Eigentumsformen weit voranzukommen, werden die Republiken und die örtlichen Sowjets bestimmen. Die Vielfalt der Eigentumsformen wird auch in der Sphäre der Agrarverhältnisse anerkannt.

„Auch die neue Sozialpolitik muß den sich verändernden Wirtschaftsbedingungen Rechnung tragen“, fuhr der Präsident der UdSSR fort. Das Schwerk Gewicht der Sozialpolitik muß dabei auf die Verstärkung der Stimulierung einer hochproduktiven Arbeit jedes Menschen verlagert werden. Diejenigen, die nicht arbeiten können, haben das Recht, auf die Hilfe der Gesellschaft zu rechnen. Es werden Spezialprogramme zur Unterstützung der sozial schwachen Bevölkerungsschichten, in erster Linie der Rentner, Invaliden und kinderreichen Familien, realisiert.

Der Staat verzichtet auf den Schutz der Betriebe und wird die Menschen schützen, sagte M. S. Gorbatschow. Jene, die ihren Arbeitsplatz wechseln müssen, werden die Möglichkeit haben, Hilfe bei der Arbeitsbeschaffung zu erhalten. In der Übergangszeit wird der Staat alles daran setzen, um das Ansteigen der Einzelhandelspreise für die Güter des täglichen Bedarfs zu bremsen. Für besonders wichtige Waren werden fixierte Staatspreise festgelegt. Bei der Revision der Preise werden die Renten, Zuwendungen, Stipendien und festen Gehälter indexiert.

M. S. Gorbatschow stellte fest, daß der Übergang zum Markt es objektiv erfordert, die Wirtschaftsbeziehungen zum Ausland auf ein qualitativ neues Niveau zu heben. Um auf den Weltmarkt zu gelangen und dabei nicht nur Rohstoffe auszuführen, sind genau koordinierte Anstrengungen und gezielte Struktur- und Technikpolitik erforderlich, fuhr der Präsident weiter aus. Der wichtigste Mechanismus, den man hierbei be-

tätigen muß, um einen Durchbruch zur Integration in den Weltmarkt zu gewährleisten, ist die Konvertierbarkeit des Rubels, betonte M. S. Gorbatschow.

Nützlich und unentbehrlich ist nach den Worten des Präsidenten die Mobilisierung ausländischer Finanzressourcen. Westliche Partner stellen jedoch die Frage, so M. S. Gorbatschow, mit wem man es zu tun hat und wie man finanzielle Verhandlungen auf solider Basis führen soll, solange in der Sowjetunion die Beziehungen zwischen den Republiken nicht geregelt sind und Konflikte um den Abschluß außenwirtschaftlicher Verträge entstehen. Diese Situation schadet der Sache, und die höchsten Repräsentanten der Republiken haben Verständnis dafür, daß man die Anstrengungen vereinen und koordiniert handeln muß und dabei die Devisenpolitik und die Außenwirtschaftsbeziehungen des Landes in dieser wichtigen Etappe nicht beeinträchtigen darf.

Bei der Gewährung von Krediten äußern unsere Partner im Westen Besorgnis über die Effektivität ihrer Nutzung, fuhr M. S. Gorbatschow fort. Diese Fragen dürfen keinen Aufschub ihrer Lösung und müssen unter Kontrolle der höchsten Staatsorgane stehen. „Man könnte auch an die Gründung eines Sonderfonds denken, der die aus dem Westen kommenden Finanzressourcen konzentriert und deren effektive Verwendung kontrollieren würde“, sagte M. S. Gorbatschow.

Bei der neuen Rolle des Zentrums und der Erfüllung der Souveränität der Republiken mit realem Inhalt muß auch die Struktur der zentralen Leitungsorgane anders werden, betonte M. S. Gorbatschow. Doch beim Abgang von der Überzentralisierung ist es wichtig, nicht in ein anderes Extrem — die übermäßige Dezentralisierung — zu verfallen, die zu Chaos in der Wirtschaft führen kann. Es ist geplant, in diesem Zusammenhang die Bedeutung des Rats der Föderation zu heben, der die Leitung der Wirtschaftsreform auf Unions- und Republikenebene übernehmen könnte. Es ist vorgesehen, ein interrepublikanisches Wirtschaftskomitee zu organisieren. Es sollen auch wesentliche Veränderungen an Struktur und personeller Zusammensetzung der Regierung vorgenommen und die Vertretung der Republiken in ihm ausgebaut werden.

Das sowjetische Parlament hat das vom Präsidenten der UdSSR, M. S. Gorbatschow, vorgestellte Dokument „Die Hauptrichtungen der Stabilisierung der Volkswirtschaft und des Übergangs zur Marktwirtschaft“ ohne anschließende Diskussion als Grundlage angenommen.

356 Mitglieder des Obersten Sowjets stimmten dafür. Es gab zwölf Gegenstimmen und 26 Stimmenthaltungen.

Gemäß der Geschäftsordnung können somit lediglich nur einzelne Änderungen an dem Dokument vorgenommen werden.

(TASS)

## Ein Fest der deutschen Kultur

Das zweite Unionsfestival der deutschen Kultur und Kunst, an dem sich rund 100 Laienkunstkollektive und Folklorensembles beteiligen, ist am Sonntag in der Republikhauptstadt gestartet. Die Initiatoren der Durchführung dieses Festivals sind das Deutsche Schauspielhaus Alma-Ata, die Zeitung „Freundschaft“ und ei-

ne Reihe anderer Organisationen. Im Laufe der Woche werden 1.300 Sänger, Tänzer, Musikanten, Maler, Schriftsteller und Künstler auf den Bühnen des Opern- und Ballettheaters „Abal“, des Zentralen Konzertsals, des Staatlichen Akademischen Dramatheaters „M. Auesow“, des Kulturpalastes der Eisenbahner,

auf den Plätzen und Straßen der Stadt auftreten. Ein Teil von ihnen wird Issyk besuchen. Zusammen mit den Kasachstan-Kollektiven und Darstellern beteiligen sich am grandiosen Fest Gäste aus der Altai-Region, aus den Gebieten Omsk und Tscheljabinsk. Auf dem Festival wird der Auftritt des Volksmusikantenensembles „Germers-

wang“ und eines Blasorchesters aus der BRD erwartet. Das Festival verfolgt das Ziel, der Entwicklung der Kultur und Kunst der Sowjetdeutschen einen weiteren Ansporn zu verleihen und zur gegenseitigen Bereicherung der nationalen Kulturen in unserem Lande beizutragen.

(KasTAG)



Das Unionsfestival der deutschen Kultur und Kunst wurde vom Deutschen Dramentheater eröffnet. Auf dem Programm stehen die Zuschauer gut bekannten Bühnenstücke: „Der zerbrochene Krug“ von Heinrich von Kleist, „Auf den Wagen der Jährhundert“



und „Menschen und Schicksale“ von Viktor Heinz, die über das schwere und das wechselvolle Schicksal der Deutschen in Rußland berichten, „Hab' oft im Kreise der Lieben“ von Irene Langemann und „Volksfest“ von Peter



Warkentin, die auf der Basis deutscher Traditionen und Bräuche geschaffen worden sind. Unsere Bilder: Eröffnung der Spielzeit; Szene aus dem Bühnenstück „Der zerbrochene Krug“.



Fotos: Juri Weidmann

# Die Frau



## Sie sorgen für Leckerbissen

Der Gemeinschaftsverpflegungstrust in Zellnograd ist zur wirtschaftlichen Rechnungsführung übergegangen. Die neuen Arbeitsverhältnisse verlangen von den Mitarbeiterinnen des Kollektivs ein verantwortungsvolleres Vorgehen ab. In der Konditorei des Trusts arbeiten vorwiegend Mädchen, die die Berufsschule Nr. 27 absolviert haben. Hier werden verschiedene Torten, Kekse, Pastetchen gebacken.

Der Konditorei hat man auch einen kleinen Laden beigegeben, der sich im Stadtzentrum befindet und dessen täglicher Warenumsatz 1 000 bis 1 200 Rubel beträgt. Die Fertigerichte der Konditorei erfreuen sich in Zellnograd großer Nachfrage.

Robert UNTERWALDEN

Unsere Bilder: Natascha Martynowa bäckt die Pastetchen „Drushba“; die besten Konditoren (von links nach rechts) Rimma Sarezkaja, Sweta Smolowna und Ljuda Boltuschkina.

Fotos: Jurgen Osterle



## Ein gutes Zeichen

Welche Folgen die gefährliche Havarie haben wird, die in Ust-Kamenogorsk passiert ist, darüber kann ich mir vorläufig kein Urteil bilden. Gutes ist allerdings nicht zu erhoffen. Die allgemeine Stimmung der Bewohner unserer Stadt ist sehr niedergedrückt. Die Menschen leben in Angst und Unruhe.

Ich will kurz nur eine Begebenheit erzählen, von der ich geradezu nicht schwelgen kann, da sie mich tief ergriffen hat.

Am 12. September verließ ich die Wohnung, um einkaufen zu gehen. Von der Havarie hatte ich keine Ahnung, da ich wegen meiner Schwerhörigkeit das Radio niemals einschalte. Kaum war ich auf der Straße, als ich mehrere Menschen sah, die ihre Taschentücher gegen Mund und Nase preßten und es sehr eilig hatten. Trotzdem gingen sie nicht gleichgültig an mir vorbei, sondern hielten an und rieten mir aufgeregt, ich soll schnell

nach Hause gehen, da eine Havarie passiert sei und die Luft voll Rauch und Gase sei. Bestürzt und unschlüssig blieb ich einen Augenblick stehen. Da fühlte ich eine Hand, die meinen Arm erfaßte und hörte: „Apa, ist Ihnen unwohl? Gehen sie schnell nach Hause, denn es ist eine Havarie passiert und es sind tödliche Gase in die Luft geströmt. Kommen sie, ich helfe Ihnen, schnell nach Hause zu kommen.“ Es war ein junger Kasache, er begleitete mich bis zu meiner Wohnung, die zum Glück sehr nahe war. Auf meinen Dank winkte er leicht mit der Hand und elkte weiter. Ich lebe schon

ziemlich lang in Ust-Kamenogorsk und habe mich über die beständige Hilfsbereitschaft der hiesigen Bewohner schon sehr oft gewundert und auch gefreut, daß aber Menschen, die selbst in Gefahr sind, sich noch um eine alte Frau bemühen und Zeit dabei verlieren, habe ich nicht erwartet. Ich betrachte es als ein Zeichen dafür, daß menschliche Güte und menschliches Mitgefühl noch trotz allen Ungeheuers weiterleben und das erfreut mein Herz.

Maria HENNING

Ust-Kamenogorsk

Artur HÖRMANN

# MARIANNA

Ich führe Mariannas Gedichte und Zettel nicht wegen ihres literarischen Wertes an — dieser ist doch wohl sehr gering. Sie schrieb ihre Gedichte in Eile und kam nie wieder auf sie zurück, um daran zu feilen. Sie sind Denkmäler jener entschwindenden Tage, und sind von der Tragik unserer Schicksale durchdrungen.

Das Ergebnis einer der vielen langen Nächte, die Marianna mit ihren Patienten verbrachte, ist der „Brief eines Sträflings an seine ehemalige Geliebte.“ In diesem Gedicht spricht Marianna im Namen eines Mannes, der sein Alles — das Leben, Liebe und Träume — jenseits des Stacheldrahtzaunes gelassen hat, dem nur die Erinnerung geblieben ist. Es kann möglich sein, daß das Gedicht teilweise auf mich bezogen ist, da ich in Bälde freigelassen werden sollte. Daß sich ihr Verhalten zu mir wandelt, ist aus dem darauffolgenden Brief zu sehen.

„Ich küsse Sie und drücke Ihre Hände. Und — warte... Schreiben Sie!... Die Handschrift — wie bekannt — und Ihre Anschrift. Dieses Brieflein endlich — so weiß in meiner rauhen und verkümmerten Hand. Was das wohl wirklich wahr? Die lieben Wirte, die traute Stimme damals... Ihrer Augen Licht. Ein Helm voll Wärme... Lebenspläne lockten... Vielleicht war's nur ein Wunschtraum... Oder nicht? Ein Trugbild war's! Wie freudenlos und trübe die Tage schlichen, bildend über Jahre Wucht... Der Lust beraubt. Zum Denken stets zu müde. Die Seele leer. Das Herz nichts wünscht noch sucht. Der Stacheldraht hat mich zerdrückt, zerschritten. Als Zeugen der geheimen Tränen dienen nur: die Pickle, die hell klingen, die Schaufel, die erbittert in meinen Händen singt von dem Vergangenen ohne Spur. O Blättchen weiß, was ist mit mir geschehen!

(Schluß, Anfang Nr. 169)

Im Auge — Tränen, und der Herzschlag neu... Doch spricht aus Ihrem Brief nur Mittelweh, und ich ersehnte doch so bange Lieb und Treu... Aus purem Mittelweh — Alimosen dem Bettler — so warten Sie mir diese Kußhand zu. Sie wollen, daß ich wie ein Speichellecker nun Ihre Güte annehme in Freund und Ruh? Die Krümchen Ihrer Liebe schenken Sie nun andern! Ich kann mit Ihnen nicht durchs Leben gehn. Sie sagen, ich sei böse, Neini! Ich will einfach nicht im Wege stehn. Sie wollen sich am Leben, wie nach Noten haben, an fremden Liedern — nach paratem Übungsstück... Ich warte hier durch Dreck, in Schweiß gebadet, und kenne alles nun: Schmerz, Arbeit, Lebensglück. Ich blicke rückwärts ohne viel Bedauern, will nur mit jenem teilen meinen ebenen Weg, der bis zur Leerte auch den Kelch der Trauer und kennt die Tränen und der Bitternisse Weh. Sie würden nicht von schönem Mittelweh lallen, hätt' Sie das Unglück so, wie mich, erreicht... Sie würden vor mir auf die Knien fallen, den Kopf bis zu der Erde hingeneigt... Drumm schenken Sie die Liebeskummer andern Mädchen kleine Brief. Dumm, lächerlich wirkt dieser kleine Märchen. Bin keine Schärmerin. Glaub nicht Märchen. Dem Leben blicke ich ins Angesicht zu tief... Marianna Scholochowa, Dolinka, Karlag, April 1946 (Deutsch von Nelly Wacker) Bis zu meiner Befreiung waren genau drei Monate geblieben, aber an jenem Tag, als ich Mariannas allerletzten Brief erhielt, wußte ich es noch nicht. „...Jetzt habe ich meine Gedanken geordnet und mir alles überlegt. Das Leben zerreißt un-

sere Beziehungen sowieso. Die Zeit heilt alle Wunden. Aber das Herz muß man immer in der Faust halten, besonders im Lager. So handelte ich auch immer. Als ich Dich traf, lockerte sich meine Faust, und es entstand ein Knoten, der sich nicht lösen läßt... Wir — Du und ich — sind SKLAVEN, wir haben kein Recht, unser Leben selber zu gestalten, das zu tun, was das Herz wünscht. Davon kommt sowieso nichts heraus, das Leben zerreißt alles.

Ich weiß, solchen Menschen wie Du finde ich nie wieder. All diese Zyniker ringsherum sind nichts würdig. Und dennoch zerreiße ich den Knoten. Mir stehen sechs Jahre Sklaverei bevor, sechs! Denn 1947, das Jahr meiner Befreiung, hat sich auf die Probe als eine Seifenblase erwiesen. Darauf kann meine Mutter hoffen, nur nicht ich. Du bist auch an Händen und Füßen gefesselt, obwohl Du bald freikomst. Zusammen können wir unmöglich sein. Ich will mich nicht länger quälen, wie ich mich die letzten zwei Tage gequält habe. Alles zum Kuckuck wegwerfen und die Lebensfreude genießen, die sich mir noch bieten! Streiche mich aus Deinem Leben und aus Deinem Herzen, geh an mir vorbei, wie an einer leeren Stelle, oder gehe nicht mehr neben mir, damit ich Deine tadelnden, ehrlichen Augen nicht sehe.

Artur, vergib mir, mein Einziger, mein Allerbestes. Jetzt knie ich vor Dir. Meine Seele ist wund, sie tut weh. Am Morgen schrieb ich Dir in einer Gefühlsaufwallung, jetzt stelle ich mir alles nüchtern vor: Ich habe Furcht vor der Zukunft, ich wollte Dich heute Abend doch sehen. Es ist zwecklos. Wir dürfen uns nie wieder sehen.

Wie soll ich leben? Diese Frage quält mich vom Beginn meiner Straffrist an, jetzt steht sie in blutigen Letztern vor meinen Augen. Streich mich aus Deinem Leben aus, ich bin Deiner nicht wert. Ich bin eine schwache, ungeste Kreature.

Ich werde mich mit ausgedachten Märchen einlullen, mir ein Leben vorspielen, wenn es kein wirkliches gibt. Mit Dir kann ich nicht spielen. Ich weiß nicht, ob

es mir gut gehen wird. Vielleicht wird es Dir ohne mich ein ganz klein bißchen besser gehen?

Marianna Scholochowa.

Den Knoten zu zerreißen half uns der Aufseher Filippow. Marianna und ich waren schon lange in sein Hauptbuch eingetragen, und an dem Tag, da ich ihren Brief erhielt, wurde ich in die Abteilung Dolinka 2 überführt. Sie war zwar nicht weit von der 19. DKO, aber ich befand mich in der Zone, und die Zusammenkünfte hörten von selbst auf. Marianna hatte recht: Wir waren Sklaven. Die drei Monate in Dolinka 2 arbeitete ich auch im Klub der Zone und half ein Bühnenstück musikalisch begleiten. Ich schlief, ab, wusch mich, sprach mit meinen Arbeitskollegen, aber ich litt die ganze Zeit an einer seelischen Depression. Ich war zu allem gleichgültig geworden.

Als ich bereits „frei“ war und mich im berühmten Etappenlager Karabas befand, konnte ich es frei verlassen. Bei der ersten Gelegenheit ging ich nach Dolinka, etwa zwanzig Kilometer von Karabas entfernt. Ich ließ Marianna aus dem Krankenzimmer rufen. Sie kam schnell, in einem weißen Overall gekleidet, und wie mir schien, bleicher und magerer als zuvor. Wir standen nebeneinander und schwiegen. Auf einmal hatten wir uns nichts zu sagen. „Die Seele leer.“ Das Herz nichts wünscht noch sucht“ kamen mir Mariannas Worte unwillkürlich in den Sinn.

„Geh“, sagte sie leise und sonderbar nüchtern. „Man wartet auf mich.“ Und sie winkte mit dem Kopf in Richtung einer Gartenbank vor dem Krankenhaus, auf der ein junger Mann saß. Ich kannte ihn. Das war unser anerkannter Don-Juan der in seiner Lehmkate (in solchen lebten privilegierte Häftlinge) eine Menge von Frauen empfing und sonderbarer Weise nicht verfolgt wurde.

Als ich mich nach einigen Schritten umdrehte, stand Marianna immer noch auf derselben Stelle, und in ihren Augen glänzten Tränen. „Alles zum Kuckuck schmeißen und die Lebensfreude genießen, die sich mir bieten!“ hämmerte es in meinem Hirn. Das war keine Eifersucht mehr, ich war leer, innerlich gebrochen.

Das war unsere letzte Begegnung; wir haben uns nie wieder gesehen. Von ihrem weiteren Schicksal habe ich viel Widerprüchliches gehört, das aber schon nichts mehr mit mir zu tun hatte.

## Er näht mit einer uralten Maschine

Eine Nähmaschine, besonders eine uralte, assoziiert sich gewöhnlich mit einer bejahrten Frau. Es wird wohl für unsere Leserinnen interessant sein zu erfahren, daß sich auch Männer der Schneidertätigkeit gerne widmen...

Anthony Josef Mischitz, wohnhaft in der Ankershofenstraße Nr. 14 in Klagenfurt, ist im Urteil seiner Kunden ein zweifellos hervorragender Schneidmeister. Sein Einmannbetrieb ist außergewöhnlich. Auch sein Hobby ist nicht alltäglich: Er sammelt Telefonbücher aus aller Welt.

Nach den Regeln modernen Wirtschaftens dürfte der Laden von Anton Josef Mischitz gar nicht mehr existieren, er müßte vom Fortschritt überholt und der Modernisierung zum Opfer gefallen sein: Nur es ist überhaupt nicht so. Sein Betrieb ist ein Zimmer, zugleich Wohn- und Arbeitsraum, die Trennlinie bildet, nicht schwer zu erraten, eine Leine voll von Kleidern. Mi-

schitz macht vorwiegend Änderungsschneiderei. „Ich biete auch Sprechstunden an“, ergänzt der Kleidermacher schmunzelnd. Und das könnte schon ein wichtiges Argument für seinen Betrieb sein: Er kann anderen zuhören und hat stets Zeit zum Plaudern. Der Schneider ist stark an Kunst, Politik, Parapsychologie und am Zeitgeschehen allgemein interessiert. Viel Erlebtes weiß er zu berichten. Immerhin führte den gebürtigen Klagenfurter (Jg. 1931) seine Schneidertätigkeit durch halb Europa. Er arbeitete in Wien, Paris, Bern, Hamburg, Lech, Götzls usw. Als Theaterschneider in Bern wurde er „Anthony“ gerufen, das gefiel ihm — bis heute. Seit 25 Jahren werkt er in Klagenfurt, sein Gerät ist eine uralte, mindestens 120jährige Singer-Nähmaschine. Der „Europaschneider“, wie er sich selbst gerne nennt, machte unter anderem Sakkos für Yul Brynner und Curt Jürgens. Die große Welt hat er auch in seine Bude geholt: 600 Telefonbü-

cher aus aller Welt — aus China ebenso wie aus Sao Paulo — hat er bislang gesammelt, aufgestapelt. „Es ist mein Hobby.“ Viele Brieffreundschaften gründen auf Telefonbuchadressen. Dem fröhlichen und genügamen Junggesellen ist sein Beruf zugleich sein größtes Hobby: Sein Stammkundenkreis ist sehr groß, darunter sind Politiker, viele Gastronomen, auch Unterweirter“, fügt er hinzu. Auf meine ungebührliche Frage folgt seine gehörige Antwort: „Ob auch viele Hausfrauen Kundinnen sind, das ist Geschäftsgeheimnis.“ Eine von vielen Kundinnen, Zita Müller, Wirtin und Hobbydichterin, über Mischitz: „Er ist ein Superschneider. Solche Kleinarbeit macht sonst ja niemand mehr. Außerdem ist er sehr preisgünstig.“ Seine Hobbys: Lesen, Musik hören. Jeden Montag geht er ins Kino, auch Opern und Cafes mag er sehr. Mischitz: unkonventionell, aber sehr sympathisch.

Aus „Kleine Zeitung“

## Über die siebenbürgisch-sächsische Volkstracht

Jede Volkstracht ist in Schnitt und Material den Beschäftigungen der sozialen Gruppe angepaßt, die sie geschaffen hat und trägt, in Farbe und Ornament entspricht sie dem Temperament und der Wesensart des betreffenden Menschenschlages. Bis an die Schwelle unseres im Zeichen der Maschine stehenden Jahrhunderts sind im Leben der bäuerlichen Wirtschaft seit dem Mittelalter nur geringfügige Veränderungen eingetreten. Das gilt in besonderem Maße für die Siebenbürger Sachsen, die neben Sprache und Brauchtum auch rein äußerlich, in der Tracht, ihre Eigenart bewahrten. Ehemals von der Dorfgemeinschaft für alle ihre Mitglieder verpflichtend festgelegt, ist die siebenbürgisch-sächsische Volkstracht bis heute lebendige Wirklichkeit geblieben, bewußt und liebevoll gepflegt, mit Stolz an Sonn- und Feiertagen angelegt.

Noch aus der moselfränkisch-niederösterreichischen Urheimat, die die deutschen Einwanderer um die Mitte des 12. Jh. mit der siebenbürgischen Wahlheimat vertauschten, stammt eines der ältesten Kleidungsstücke, das sich bis heute in der sächsischen Frauentracht durchwegs erhalten hat: das aus geraden Stüklchen zusammengesetzte, ursprünglich kurze Leinenhemd. Die durch Einreihen der Stoffbahnen erzielte feine Fädelung um den Hals und an den Handgelenken ergibt verschiedenartige geometrische Muster. Ähnliche Faltenstrickerei weisen Funde auf, die in sehr alten germanischen Niederlassungen gemacht wurden. Der im Burzen- und Nösnerland und in einigen Ortschaften des Harbachtals auch jetzt noch getragene Busenkittel, ein weiter, vom Schluß aufwärts feingefalteter Tragniederrock, ist gleichfalls ein Gewandstück ältester Tradition. Von der germanischen Rundfibel leitet sich das Hefel her, das als ältestes Schmückstück der sächsischen Frauen, den Busenkittel vorne zusammenhält. Heute wird es allgemein an einem Band um den Hals gehängt auf der Brust getragen. In konzentrischen Kreisen sind bunte Glaskristalle oder Halbedelsteine und Perlen, in feiner Goldschmiedearbeit gefaßt, zur Mitte ansteigend angeordnet. Die von den berühmten sächsischen Goldschmieden aus vergoldetem Silber, in gotischem, Renaissance- oder Barockstil gearbeiteten Hefel besitzen hohen Kunstwert.

Zu ihrer ursprünglichen, aus Naturfarbener Wollgewebe und Leinen gefertigten Kleidung (deren nähere Bestimmung durch die Mundartforschung teilweise erhellt wurde) übernahmen die deutschen Einwanderer unter veränderten klimatischen Verhältnissen in der neuen Heimat die Pelzkleidung von der ureingewesenen rumänischen Bevölkerung.

Bis auf das selbstgesteckte Leinen und die grobwillige „Ponore“ (von panura) für „Kotzenmäntel“ und Kapuzen, die die Hauswirtin zum eigenen Bedarf anfertigte, wurden schon im 14. und 15. Jh., als in den sächsischen Städten Siebenbürgens das Handwerk aufblühte, Woll- und Haarstoffe für zahlreiche Gewandstücke auf den Märkten gekauft.

Besonders in den der Stadt nähergelegenen Gemeinden übernahm die bäuerliche Tracht manches Kleidungsstück der Bürgertracht und bewahrte es weit länger als diese. Wengleich die Sachsen bis zum Ende des 18. Jh. eine eigene städtisch-bürgerliche Nationaltracht besaßen, war sie bis zum Beginn des 16. Jh. doch auch von der deutschen Bürgertracht beeinflusst. Ihr wurde z. B. der „krause Mantel“ entlehnt, eine Pelzine aus feingefaltetem schwarzem Tuch, die ursprünglich den ganzen Körper umhüllte, heute als schmales, von Samtbändern festumrahmtes Rechteck nur noch den Rücken bedeckt und am Innenrand breit mit rotem Stoff ausgeglichen ist. Der „Kürschner“ (althochdeutsch: cursina, mittelhochdeutsch: kürsner), der auf weißgerbemt Schafleder radartförmig geschnittene winterrliche Umhang der Frauen, mit Eichhörnchen- oder Fohlenfell verbrämt,

dessen reiche Falten in Nacken zum rotsamtenen, steifen „Bretchen“ zusammengefaßt sind, kann als Übersetzung der Tuchpelzine in ein dem rauhen Klima angepaßtes Material betrachtet werden.

Geht die einfache Umhüllung des Hauptes mit weißem Leinen noch auf die Frauentracht der Stammheimat zurück, läßt sich im „Knäppdach“ (Knüpfhut) das althochdeutsche „houbituoch“ erkennen, so ist die „Bockelung“, der mit den perlen- und edelsteinbesetzten, teuren Bockelnaedeln angesteckte weiße Frauenschleier, auf die deutsche Bürgertracht des späten Mittelalters zurückzuführen, wie sie etwa in Nürnberg und Augsburg getragen wurde. Der Spangengürtel mit seinen erhabenen Rosetten und den kunstvoll geschmiedeten Schlossen, dem „Fürspann“, kam gleichfalls im 15. Jh. unter dem Einfluß der deutschen Tracht nach Siebenbürgen. Der hohe, röhrenartige, schwarzsamte Borten der erwachsenen Mägde entwickelte sich aus dem noch in der Stammheimat getragenen Stirnband der Mädchen („Borte“).

Siebenbürgen stand bekanntlich abwechselnd unter dem Einfluß der westlichen und der östlichen Welt, was sich auch in der siebenbürgisch-sächsischen Tracht deutlich verfolgen läßt. Als nach Mohacs (1526) die Türken eine hundertfünfzigjährige Herrschaft über Ungarn (das ein Paschialyk der Pforte wurde) und

Siebenbürgen antraten, war dem abendländischen Einfluß ein Riegel vorgeschoben; es machte sich nun, vornehmlich in der Männertracht, ein Einschlag der russischen und polnischen Mode geltend, der über die madjarische Adelstracht vermittelt wurde. (Im allgemeinen ist festzustellen, daß Veränderungen im Kostüm der höhern Stände meist auch auf die tieferstehenden übergriffen.) Mit den Kleidungsstücken sind auch die Beziehungen von den Madjaren übernommen worden: Mente, Dolman, Felsö („Feltschl“), und der dem cfraszu (verzerrter Mantel) verwandte „Stolzenburger Mantel“ aus weißem Tuch mit langen Zierärmeln, dessen geradlinige Form mit dem breiten, den ganzen Rücken bedeckenden Kragen bei den Steppenvölkern Zentralasiens behelmatet ist und von den Madjaren nach Europa gebracht wurde, wo ihn die Hirten der Pußta heute noch tragen.

Die langen, bis an den Mantelsaum reichenden Zierärmel — wie auch der Feltschl (ung. Felső) sie besitzt — und der von der städtischen Tracht hoher Beamten übernommene Mantel mit breit über den Rücken reichendem Pelzkragen sind morgenländischen Ursprungs, eine Eigenart schon des assyrischen und persischen Kostüms. Daß die langen, hinter den Arm seitlich herabhängenden Zierärmel auch in Siebenbürgen als Attribut des seinem Träger monumentale Würde verleihenden, repräsentativen Festgewandes betrachtet wurden und ursprünglich ein Vorrecht der hohen Gesellschaftsschichten waren, beweist auch ihr Vorhandensein am Ornat der evangelisch-sächsischen Pfarrerherren, das auch heute noch rein mittelalterlich ist. Der feingefaltete, lange „krause Rock“ der Geistlichen besitzt diese bis zu den Fersen reichenden Zierärmel.

Das „Mente“, der lange, an



Ärmel und Saum mit Krimmer verbaumte Tuchmantel, dessen schwingvolle Rückenlinie und glückiger Schoß durch seitlich eingesetzte Keile zustande kommen, wurde erst vom Bürgertum der ungarischen Adelstracht entlehnt, um dann auf Landabzuwandern, wo er heute noch im „Alten Land“ getragen wird. Die glänzende, schwarzseidene Verschmürung über der Brust verleiht diesem Kleidungsstück wie auch dem Dolman einen militärischen Anstrich. In seiner ursprünglichen Länge, als bis unter Knie reichender Männerrock der ungarischen Magnaten, wird der Dolman heute noch von den Bauern in Jakobsdorf bei Agnetshelm getragen. In anderen Gemeinden des Harbachtals ist er der kurze, sommerliche Feiertagsrock erwachsener Burshen und junger Männer.

Als zu Beginn des 18. Jh. Siebenbürgen wiederum dem Hause Habsburg zufiel, war der Kontakt mit der westlichen Mo-



de aufs neue hergestellt und machte sich in der Frauentracht durch das Auftreten der weiten, in der Taille engerehnten Röcke aus Saam, Luster, Haarstoff oder feinem Tuch bemerkbar. Dem gleichen Einfluß ist das geradezu rokokokönlige anmutende Sommerkleid der Lechnitzrinnen im Nösnergau mit seinen weltabstehenden, düftigen Röcken aus weißem Musselin zuzuschreiben, daß im 19. Jh. aufkam.

Die reiche, nicht nur farbenprächige, sondern auch aus kostbarem Material angefertigte sächsische Bauertracht zeugt von Wohlstand und wirtschaftlicher Kraft dieser Bevölkerung. Außer den selbstgenähten Hemden und Schürzen sind alle Kleidungsstücke von Schneider und Kürschner gearbeitet. Während die Stoffe sich der Mode anpaßten, ist in den Schnitten gewahrt. Wenn namentlich die Frauentracht in vielen Stücken noch der Stammheimat zugeschrieben werden kann, macht sich dennoch nicht nur die Entwicklung der städtischen Bürgertracht, sondern auch der rumänischen und ungarischen Volkstracht bemerkbar, die innerhalb der drei großen Gruppen der sächsischen Siedlungsgebiete — „Hermannstädter Provinz“ oder „Altes Land“, Burzen- und Nösnerland — von Gemeinde zu Gemeinde verschieden, unzählige Variationen ergab.

Unsere Bilder:

Links: Bauer aus Burgberg (Kreis Hermannstadt) im Kirchenpelz mit dem „sächsischen Hut“; rechts: Bauer aus Hammersdorf (bei Hermannstadt) im kurzen Pelzrock;

Links: Junge Frau aus Burgberg (Kreis Hermannstadt) mit dem „Pippahauben“; rechts: Alte Bürgerin mit Brustpelz und dem „grauen Schurz“;

Text und Aquarelle aus: Neuer Weg; Kalender 1971 (Verlag Neuer Weg, Bukarest 1970)

## Aus der Geschichte altvertrauter Dinge

### Maschen, Strick- und andere Nadeln

Bei Ausgrabungen in Ägypten haben Archäologen mit Verwunderung neben den goldenen Platinen und wertvollen Schatullen eine gestrickte Kindersocke gefunden. Etwa 5 000 Jahre alt! Als die geschicktesten Stricker des Altertums galten die Araber. Schon vor 2000 Jahren haben sie sich komplizierte, mehrfarbige Muster einfalten lassen. Damals übten Männer diese Tätigkeit aus. Die Frauen spannen, färben und wickeln Fäden zu Knäueln. In Europa galten Spanier, Schotten und Franzosen als Meister. Die Kopf-

bedeckung der Schotten — die gestrickte Baskenmütze — zählt einige Jahrhunderte. Seit dem 13. Jahrhundert wurde das Stricken in Frankreich zu einer einträglichen Beschäftigung. Man hat Hüte, Mützen, Jacken und Handschuhe gestrickt. Im 14. — 15. Jahrhundert lernte man Kapuzen, Socken und sogar Mäntel stricken. Die englische Königin Elisabeth weigerte sich, dem Erfinder der ersten Strickmaschine ein Patent zu geben. Sie begründete es damit, daß die von ihm angefertigten Socken gröber und dicker waren als jene, die man aus Spanien brachte und

die mit der Hand aus seidenen Fäden gestrickt wurden.

Dabei erwies sich diese Maschine, 1589 vom Geistlichen William Liegh erfunden, so vollkommen, daß sie Jahrzehnte lang keine Konkurrenz hatte. Allmählich wurde sie doch gewürdigt.

Ende des 18. Jahrhunderts wurde in Frankreich eine andere Maschine erfunden, die schon den gestrickten Stoff in Form eines Rohres lieferte. Daraus wurden dann verschiedene Details ausgeschnitten, die zusammen genäht ein Kleidungsstück

ergaben. Ähnliche Maschinen werden auch heute für die Erzeugung von Trikotage eingesetzt: Für das dünne Material, aus dem Unterwäsche, Kleider, und ähnliche, und für dickes Material, aus dem Mäntel und Jacken hergestellt werden.

Aus „Kultur und Leben“





# PANORAMA

## Warschauer Vertrag vor Zerreißprobe?

Wenige Wochen nach dem Austritt der ehemaligen DDR aus dem Warschauer Vertrag scheint das Militärbündnis vor seiner Zerreißprobe zu stehen. Budapest zitiert den Ministerpräsidenten Ungarns, Josef Antall, wonach der Paktgipfel am 3. und 4. November in Budapest die Zukunft des Bündnisses entscheiden wird. In einem Vortrag vor dem Rat für auswärtige Beziehungen in New York deutete Antall sogar die Möglichkeit eines kurzfristigen Austritts Ungarns, Polens und der CSFR an.

Wenn der Warschauer Vertrag nicht aufgelöst werde, könne er höchstens noch für eine bestimmte Zeit eine konsultative Rolle spielen und als Plattform eines regelten Dialogs mit der Sowjetunion dienen. In den ver-

gangenen Wochen hätten sich dazu die Auffassungen Ungarns, Polens und der CSFR einander wesentlich genähert. Im Falle eines Austritts der drei Länder würden diese ohne einen ihre Sicherheit garantierenden internationalen Vertrag dastehen. Dies erfordert ein neues Herangehen durch die Politiker sowohl im Rahmen von Helsinki als auch allgemein im Westen und insbesondere in der NATO. Antall räumte ein, daß gegenwärtig eine Vertrauenskrise zwischen Budapest und Moskau existiere, seine Regierung strebe aber unverändert ein korrektes, vertrauensvolles und kooperatives Verhältnis an. Darüber hinaus entwickle man enge Beziehungen mit dem unmittelbaren Nachbarn Ukraine, die zu einer wichtigen europäischen Republik werde.

## Parlamentssitzung boykottiert

Die dreitägige Tagung der Skupstina, des jugoslawischen Parlaments, zur Zukunft des Vielvölkerstaates ist von kroatischen und slowenischen Abgeordneten boykottiert worden, meldet AP. Vor einer mit Spannung erwarteten Rede von Staatspräsident Borislav Jovic forderten sie die Bestätigung des neuen kroatischen Vertreters im Staatspräsidium, Stjepan Mesić. Die Serben hatten sich energisch gegen den Einzug von Mesić, den sie als kroatischen Nationalisten bezeichneten, in das kollektive Staatsoberhaupt gewandt.

Das jugoslawische Staatspräsidium hat dem Parlament laut DPA die Bildung einer „Bundesrepublik Jugoslawien“ und damit die Festschreibung einer föderativen Staatsform vorgeschlagen. Demnach sollen die Rechte des Bundes Vorrang vor denen der Republiken haben. Die mehr als zwei Millionen Albanen werden nach dem Entwurf nicht als staatsbildendes Volk, sondern nur als nationale Minderheit be-

trachtet. Slowenen und Kroaten wollen das Land dagegen in einen konföderalen „Bund souveräner Staaten“ umwandeln. Beide Republiken haben bereits ihre Abspaltung für den Fall der Ablehnung durch die übrigen Republiken gedroht. Eine „Erklärung“ Kroatiens, nach der alle Landestelle erst nach demokratischen Wahlen über die Zukunft des Landes entscheiden sollten, fand keinen Eingang in die Tagesordnung der Skupstina. Bisher verfügen nur Kroatien und Slowenien über demokratisch gewählte Führungen.

Bereits am Dienstag hatte der slowenische Vertreter im Staatspräsidium, Janez Drnovsek, das Gremium mit der Begründung verlassen, es gebe keine Gesprächsbereitschaft in dem kollektiven Staatsoberhaupt. Drnovsek, der von Mai 1989 bis Mai 1990 an der Spitze des Präsidiums stand, warf Jovic vor, das Land weiter unter strenger Kontrolle der Zentrale in Belgrad halten zu wollen.



Erneut hat die internationale Organisation „Greenpeace“ es versucht, die Aufmerksamkeit auf das Problem der Lebensgefahr für die Menschheit auf sich zu lenken. Aktivisten der Organisation haben ein Gebäude des Kernkraftwerks in der Schweiz bestiegen und dort ein großes Plakat „Strahlung“ aufgezogen, wodurch sie ihr negatives Verhalten zum Bau und Betrieb von Kernkraftwerken zum Ausdruck bringen. Nach Meinung der Mitglieder dieser Gesellschaft stellt die Entwicklung der Atomenergie eine Gefahr für das Leben der Menschen auf der Erde dar, und die Tragödie von Tschernobyl hat das bewiesen. Deshalb hat die Gesellschaft „Greenpeace“ demnächst vor, in der Schweiz eine Umfrage zu veranstalten, um die Einstellung der Bevölkerung zu diesem Problem zu ermitteln. Foto: TASS

## Nippons Konzerne erobern ostdeutschen Markt

Nippons Konzerne mit Weltgeltung verschwenden keine Zeit, um sich auf dem neuen ostdeutschen Markt zu etablieren. Vorreiter der elektronischen Industrie ist SONY Corp., die bisher 100 Vertriebshändler verpflichtet und ein eigenes Netz knüpfen will. Auf kurze Sicht kommen vor allem preiswerte SONY-Produkte wie verschiedene Typen des Walkman in die Geschäfte, später sollen die renommierten Markenträger folgen, sagte ein Konzernsprecher in Tokio. Auch CASIO-Computer Co. stützte sich zunächst auf billiges, das von ostdeutschen Handelspartnern vertrieben wurde. Im September startete das Unternehmen in Berlin ein direktes Verkaufssystem.

Bis den Automobilkonzernen die Nase vorn hatte Nissan Motor Co., die im Juni ihr Ostdeutschland-Geschäft begann und nun bereits 63 Verkaufseinrichtungen unterhält, aus denen noch bis Jahresende — je nach Absatz — 70 oder 80 werden sollen. Man rechnet mit 2 000 bis 3 090 verkaufte PKW im Jahre 1990. Auch Toyota Motor Corp. richtete bislang 45 Geschäfte ein, die auch für Service und Reparaturen zuständig sind. Ende 1991 will Japans größter Auto-

mobilkonzern 100 Filialen in den ostdeutschen Ländern unterhalten und etwa 10 000 PKW pro Jahr verkaufen.

Auch einige japanische Warenhausketten wollen ihr Stück vom großen deutschen Kuchen. Mitsukoshi — eigentlich an der Tokioter Ginza zu Hause — wird bis Sommer kommenden Jahres in Berlin ein Warenhaus mit 1 000 Quadratmeter Verkaufsfläche einrichten. Andere Ketten haben aber derzeit noch Vorbehalte und fürchten, die Kaufkraft der ehemaligen DDR-Bevölkerung wächst zu langsam für einen wirklich guten Umsatz.

Vorreiter der japanischen Ost-Geschäfte sind die großen Geschäftsbanken, die als erste Berlin-Filialen für den Raum zwischen Elbe und Oder etablierten. Die Bank of Tokyo kam im Juni. Sumitomo, Sanwa, Mitsubishi und Mitsu Talyo Kobe folgten im September. Weitere sieben Finanzinstitute planen eine Niederlassung auf dem Gebiet der ehemaligen DDR. Ein Sprecher der Dai-ichi Kangyo Bank brachte die Interessenlage der japanischen Geschäftsbanken auf den Punkt: „Wenn Berlin Hauptstadt wird, ist es bereits heute notwendig, einen Fuß in die einstige DDR zu stellen.“

## Zur Diskriminierung der PDS in Deutschland

Die Vereinigung Deutschlands wurde von der ganzen internationalen Gemeinschaft mit Billigung und Hoffnung aufgenommen. Und nicht nur darum, weil sie die Anerkennung des Willens des deutschen Volkes und den Triumph der Gerechtigkeit und des gesunden Menschenverstandes bedeutet. Die Menschen sehen in der Vereinigung auch das Ergebnis kollektiver Anstrengungen, einer aktiven Suche nach Kompromissen und der Entideologisierung der internationalen Beziehungen — all dessen, was heute, als das neue politische Denken bekannt ist.

Die Wiederherstellung des einheitlichen Deutschland verspricht, nicht leicht und schmerzlos zu sein — es ging doch um die Vereinigung von Staaten, die gestern noch ganz unterschiedliche Gesellschaftsordnungen hatten. Nicht umsonst verwies Bundeskanzler Helmut Kohl in seiner Regierungserklärung auf die Notwendigkeit der Erlangung der inneren Aussöhnung als einer wichtigen Voraussetzung für die Lösung der Aufgaben, mit denen die Nation konfrontiert ist.

Die politische Praxis stellt zwar die Bereitschaft zu einer solchen

Aussöhnung nicht in Abrede, führt aber gegen die Perspektiven ihrer Erlangung ziemlich spürbare Schläge. Parlamentssekretäre aller Bundesfraktionen haben den Beschluß gefaßt, den 24 Abgeordneten von der Partei des Demokratischen Sozialismus (PDS) den Status einer parlamentarischen Fraktion abzuerkennen. Diese diskriminierende Maßnahme wurde gleich nach den ersten Landtagswahlen auf dem Territorium der ehemaligen DDR durchgeführt, bei denen die PDS ihr hohes Ansehen unter der Bevölkerung unter Beweis stellte und rund elf Prozent aller Stimmen auf sich vereinigen konnte. Ein solcher Erfolg verspricht der Partei keine schlechten Chancen auch bei den Bundestagswahlen im Dezember.

Man kann sich des Verdachts nicht erwehren, daß gerade dieser Umstand eine Ursache für die demagogische und undemokratische Entscheidung der Parlamentssekretäre war, die aus faktischen Erwägungen vor den bevorstehenden Wahlen getroffen wurde. Wie ist es aber um die Achtung des Willens von Millionen gestrigen und potentiellen morgigen Anhängern der PDS bestellt? Wie können diskriminierende Maßnahmen, die mitunter in eine Hetzkampagne gegenüber einer le-

galen politischen Organisation ausarten, mit den Prinzipien des Rechtsstaats überhaupt in Einklang gebracht werden?

Natürlich hat jeder das Recht, sich zur PDS nach seinem Gewissen zu verhalten. Aber man kann sich nicht über die Tatsache hinwegsetzen, daß sie das Erbe der berechtigten SED abgeschüttelt hat und eine legale und lebensfähige demokratische Kraft, ein wichtiger Faktor des politischen Lebens des Landes und eine aktive Teilnehmerin des Prozesses ist, der vom Bundeskanzler als innere Aussöhnung bezeichnet wurde. Und endlich widerspricht die getroffene Entscheidung dem Vertrag über die Vereinigung der BRD und der DDR, in dessen 42. Artikel es heißt, daß vor dem Beitritt der DDR zur BRD die Volkskammer in ihrer gegenwärtigen Besetzung am 1. September 1990 144 Abgeordnete zum deutschen Bundestag der 11. Legislaturperiode und eine ausreichende Zahl ihrer Stellvertreter wählt sowie die Fraktionen und Gruppen, die in der Volkskammer vertreten sind, entsprechende Vorschläge unterbreiten werden.

Die Versuche, Probleme mit antidemokratischen Methoden zu lösen, aus welchem Grund auch immer, sind für die Überwindung der alten von Konfrontationsgeist geprägten Logik kaum förderlich. Diese Logik führt unweigerlich nicht zur Aussöhnung, sondern zur Feindschaft und Entzweiung.

Alexander ANZIFEROW, TASS-Kommentator

## Volkswagen in voller Fahrt

Die deutsche Automobilindustrie kann auch in den nächsten Jahren mit steigenden Absatzziffern rechnen, muß sich aber auf den härteren internationalen Wettbewerb einstellen, besonders aus Japan und Korea. Das ergab nach dem Geschäftsbericht der Daimler-Benz AG nun auch die diesjährige Hauptversammlung des Volkswagen-Konzerns im Berliner Congress Centrum, auf der Vorstandschef Carl H. Hahn über die drei Unternehmenstochter Volkswagen, Audi und SEAT berichtete.

1989 wurden insgesamt 2,94 Millionen Fahrzeuge abgesetzt. Der Umsatz erhöhte sich um 10,5 Prozent auf 65 Milliarden DM und der Jahresüberschuß nach Steuern auf 1,04 Milliarden DM. Das beste Ergebnis seit Bestehen des Unternehmens. Die Aktionä-

re zollten Hahn Beifall dafür, daß die Dividende je Stammaktie auf elf und je Vorzugsaktie auf zwölf DM angehoben werden konnte, also 22 und 24 Prozent beträgt. Die Entwicklung im laufenden Jahr ist weiterhin hervorragend. In den ersten sechs Monaten wurden in Konzern 1,55 Millionen Fahrzeuge verkauft, 1,5 Prozent mehr als in der gleichen Vorjahreszeit.

Auf den wichtigsten europäischen Märkten wie Deutschland, Italien, Frankreich und Benelux hat Volkswagen seine Position als „Nummer eins“ befestigt. In den USA wird nicht mit Absatz einbrüchen gerechnet. Das mit Ford betriebene südamerikanische Gemeinschaftsunternehmen Auto Latina bleibt vorerst in der Verlustzone, soll aber nicht auf-

gegeben werden, da Entwicklungsmöglichkeiten bestehen. Umso besser ist das mexikanische Tochterunternehmen von VW, das für 1989 zweistellige Zuwachsraten verzeichnet. Bis 1994 wird der Volkswagen-Konzern weltweit als einer der größten europäischen Investoren auftreten. Für diesen Zweck sind über 35 Milliarden DM vorgesehen, davon vier Milliarden DM für das DDR-Gemeinschaftsunternehmen zur Produktion des VW Golf und des VW Polo. Auch die Finanzierung der Zusammenarbeit in China (Santana), der Einstieg in die tschechoslowakische Firma Skoda und der Bau eines Familienautos mit Ford erfordern Milliardenbeträge.

Kurt PLEYER (DaD)



Glanzvolle Audi Cabriolet-Studie aus der Bundesrepublik Deutschland. Volkswagen und Audi gehören zu einer Unternehmensgruppe, die auf vielen internationalen Märkten zur Nummer eins aufrückte. Foto: DaD/Audi

## Protest australischer Tierschützer

Insgesamt 17 000 Känguruhs sollen in einer staatlich genehmigten Aktion, die vorige Woche in Australien begonnen hat, getötet werden. Vertreter des Umweltministeriums bezeichneten den Massenabschub zwar als bedauerlich, aber dringend notwendig. Der hohe Bestand an Känguruhs gefährde an-

dere Tiere sowie die Vegetation. Mit dieser Begründung wollen sich etwa 30 Tierschützer, die in Melbourne gegen die „Abschlachtung“ protestieren, nicht zufriedengeben. Der Vorsitzende des australischen Naturschutzrates kündigte Protestaktionen an. Die Tierfreunde seien auch bereit, sich dabei festnehmen zu lassen.

## In wenigen Zeilen

ANKARA. In der Türkei hat am Sonntag eine Volkszählung stattgefunden. Die Regierung hatte aus diesem Grund für alle 57 Millionen Einwohner eine Ausgangssperre verhängt. Das Ergebnis der Volkszählung wird in drei Tagen erwartet. Die Türken mußten unter anderem Fragen über Einkommen, Bildung, Wohnung, Familienstand und Arbeitsplatz beantworten.

TEHERAN. In Iran sind vier Personen nach der Verurteilung wegen Raubüberfalls hingerichtet worden, berichtete die Landespresse. In Iran kann seit Februar für Raub die Todesstrafe verhängt werden.

BAGDAD. Irak will vom kommenden Dienstag an Benzin und Motoröl rationieren. In einer Erklärung des Ministeriums werden alle Autofahrer aufgerufen, sich bei öffentlichen Stellen in ihrem jeweiligen Verwaltungsbezirk zu melden, wo Gutscheine für Benzin und Motoröl auszugeben werden.

ULAN-BATOR. Mit der Erarbeitung einer neuen Verfassung ist in der Mongolei begonnen worden, berichtete die Landespresse. Eine entsprechende Kommission unter Vorsitz von Präsident Otschirbat Punsalmaagin soll spätestens im Februar 1991 dem Parlament des Landes einen Entwurf vorlegen. Danach ist eine dreimonatige Volksauswahl zu dem Dokument vorgesehen.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

## Wird Jugendzeitung zum Organ der Konföderation?

Die Liquidierung des polnischen staatlichen Presse- und Buchkonzerns RSW „Prasa-Książka Ruch“ treibt neue Blüten der polnischen Jugendzeitung „Sztandar Młodych“, von Format und politischer Ausrichtung in etwa zu Vergleich mit der „Jungen Welt“, wurde im Zuge der Aufteilung der RSW-Presse ein Führungsmitglied der weit rechts stehenden Konföderation unabhängiger Polen (KPN) vorgeschlagen. Die Redakteure des „Sztandar“ und weiterer drei Zeitungen haben gegen die Einsetzung von Krzysztof Krol unterschiedenen Protest eingelegt. Wir wollen nicht das Organ einer Partei sein, ist die Donnerstagsausgabe des Blatts überschrieben. In einem Brief an Premier Tadeusz Mazowiecki verwarfen sie sich gegen den „Versuch der unrechtmäßigen Übernahme von Eigentum der Zei-

tungen des früheren RSW durch Parteien und politische Bewegungen.“

Der Pressesprecher der Kommission zur Auflösung des Presseunternehmens hielt dagegen, daß diese Entscheidung im Einklang mit dem Gesetz über die Beseitigung des RSW getroffen wurde. Ähnliche Personalveränderungen seien schon Hunderte Male vorgenommen worden. Das Erbe des kommunistischen Monopols solle so aufgeteilt werden, daß es dem realen politischen Kräfteverhältnis im Lande entspricht. Die Benennung eines neuen Chefredakteurs bedeute im übrigen nicht, daß der „Sztandar Młodych“ dem Aktionär entkomme.

Krol sagte unterdessen, er werde nicht mit der Axt durch die Redaktion laufen. Die echten Fachleute dürften bleiben.

## Bürgermeisterkrise beendet

Der 30jährige Alexander Karakatschanow hat neulich das Amt des Sofioter Oberbürgermeisters übernommen. Der Vorsitzende der zur oppositionellen Union der Demokratischen Kräfte (UDK) gehörenden Grünen Partei und Studierende Philosoph erhielt von Ministerpräsident Andrej Lukanow die Vollmacht, die Hauptstadt auf Zeit bis zu den noch vom Parlament zu beschließenden Neuwahlen der örtlichen Räte zu regieren. Das Mandat des bisherigen Bürgermeisters war im August ausgelaufen. Entsprechend dem hohen Anteil der Oppositionswähler in Sofia bei den Parlamentswahlen einigten sich die im Parlament vertretenen Parteien auf den UDK-Politiker. Sein Stellvertreter gehört der Bauernpartei an, Sekretär des Bürgermeisters ist ein Politiker aus der regierenden Bulgarischen Sozialistischen Partei (BSP).

Der jüngste Bürgermeister in der Geschichte Sofias, das seit 1879 Hauptstadt Bulgariens ist, wollte noch vor dem Wochenende sein Programm verkünden.

Als wichtigste Aufgaben in seiner voraussichtlich nur dreimonatigen Amtszeit nannte er die Lebensmittelversorgung, den Kampf gegen das Spekulantentum sowie die Vorbereitungen auf den Winter.

In ganz Bulgarien werden jetzt nach Ablauf der zweieinhalbjährigen Amtszeit der bisherigen Gemeindevertretungen und Bürgermeister Übergangsvertretungen ernannt. Die Besetzung der Bürgermeisterposten wird von Kontaktgruppen der politischen Parteien ausgehandelt und vom Regierungschef bestätigt.

Staatspräsident Sselju Shelew hatte sich am 9. Oktober in die Bürgermeisterkrise im Lande eingeschaltet und vorgeschlagen, bis spätestens Anfang Dezember Wahlen zu den Gemeinde- und Gebietsvertretungen abzuhalten. Diesem Zeitplan steht nach Ansicht von Oppositionsvertretern im Parlament entgegen, daß die große Nationalversammlung erst noch Gesetze über die Einteilung des Landes in Bezirke oder Gebiete sowie deren Grenzen erlassen muß.

## Weitere Talfahrt des Dollars

An der Wall Street wird mit einer weiteren Talfahrt des Dollars gerechnet. Beim bisherigen Rekordtief gegenüber der deutschen Währung, das neulich mit 1,5235 DM für den Dollar registriert worden war, werde es nicht bleiben, erklärten Währungsexperten von Salomon Brothers. Anfang kommenden Jahres könnten 1,40 DM erreicht sein. Auch gegenüber dem Yen, der vergangenen Dienstag bei 130,22 für einen Dollar stand, müsse ein weiterer Verlust bis zu zehn Prozent einkalkuliert werden.

Als Ursachen für den seit Jahresbeginn anhaltenden Trend gilt nach Auffassung des „Wall Street Journal“ eine bedrückende Kombination von geringem

amerikanischen Wirtschaftswachstum, großem Haushaltsdefizit und der Aussicht auf niedrigere Zinssraten in den USA. Im Gegensatz dazu gehe von steigenden Zinssraten im Ausland eine starke Anziehungskraft für Anlagen in anderen Währungen aus. Einige der Spezialisten befürchten, daß der nach unten taumelnde Dollarkurs die Möglichkeiten der Zentralbank (Federal Reserve) einschränkt, einer drohenden Rezession durch verminderte Zinsen und damit verbilligten Kredit zu begegnen.

Das komplizierte Kräftegleichgewicht finanzieller Entscheidungen und Entwicklungen hat durch die Golfkrise eine neue unbekannte Erfahrung. Das Vertrauen in den

## Visumpflicht eingeführt

Irak hat nach Angaben eines Diplomaten in Amman die Visumpflicht für die Bürger anderer arabischer Länder eingeführt. Der an der irakischen Botschaft in Amman tätige Konsul erklärte am Sonntag, dies könne praktisch einem Einreiseverbot gleich. Er begründete die Maßnahme mit der Golfkrise.

Der Diplomat teilte ferner mit, die in Irak tätigen jordanischen Gastarbeiter werden ihre Arbeit, verlieren, wenn sie sich nicht an einem Stichtag, dem vergangenen Dienstag, in Irak aufgehalten hätten.

Bürger anderer arabischer Länder konnten bisher ohne Visum nach Irak einreisen, während Bürger anderer Länder einen Sichtvermerk benötigten. Der Konsul in Amman sagte, seine Regierung hoffe, daß sich alle Araber an die neuen Bestimmungen halten würden.

## Auseinandersetzungen dauern an

In der nordirischen Stadt Strabane ist ein ehemaliger Angehöriger der protestantischen Polizeieinheit Ulster Defense Regiment ermordet worden. Laut Berichten der Nachrichtenagentur AP vom Sonntag hat sich inzwischen die Untergrundorganisation Irish Republicanische Armee (IRA) zu dem Anschlag bekannt. Wie die Polizei mitteilte, hatten die Täter mit einem PKW das Fahrzeug des Opfers gerammt und dann auf ihn geschossen.

Erst am Dienstag waren in Belfast zwei Menschen, ein Protestant und ein Katholik, getötet worden. Dazu hatten sich die IRA und die protestantische Gruppe Ulster Freedom Fighters bekannt.

## Entscheidung über Subventionsabbau verschoben

Den Landwirtschaftsministern der zwölf EG-Staaten ist es auch im zweiten Anlauf nicht gelungen, sich über die Vorschläge der EG-Kommission zu einem 30prozentigen Abbau der Subventionen für die Landwirtschaft bis 1996 zu einigen. Dennoch zeichneten sich auf ihrer bis in die Nacht andauernden Sonder-sitzung in Luxemburg Konturen für eine Lösung ab. Zwar wurde ein von der italienischen EG-Präsidentenschaft eingebrachtes Zusatzpapier noch nicht akzeptiert, in dem in sehr allgemeiner Form nichtproduktionsstimulierende Einkommensbeihilfen für hart getroffene Bauern in Aussicht gestellt werden. Doch könnten weitere Präzisierungen den Landwirtschaftsministern eine Zustimmung zu dem unumgänglichen Subventionsabbau ermöglichen.

Bundeslandwirtschaftsminister Ignaz Kiechle, der von Anfang an mit aller Härte auf einen Lastenausgleich für die Bauern gepoht hatte, bezeichnete die Formulierungen des italienischen Pa-

piers als vage. Er verfocht weiter die Forderung, daß neben einem solchen Lastenausgleich auch Beihilfen für extensivere umweltverträglichere Boden-nutzung sowie für besonders rückständige Gebiete nicht in den Subventionsabbau einbezogen werden dürfen. Demgegenüber befürwortete Kiechle weitere mengenmäßige Produktionsbeschränkungen.

Generell werden die Landwirtschaftsminister nicht umhin kommen, in den saueren Apfel eines Subventionsabbaus zu beißen, weil die EG in den Genfer GATT-Verhandlungen über eine Liberalisierung des Welthandels gegenüber den USA zu erheblichen Zugeständnissen im Agrarbereich gezwungen sein wird. Andernfalls drohen diese Verhandlungen für einen ungehinderten internationalen Handel in allen Bereichen festgelegt werden sollen und an deren Erfolg die EG deshalb vital interessiert ist, zu scheitern.

Die Amerikaner haben bereits ihre Vorschläge vorgelegt, die

einen unterschiedlichen Abbau der einzelnen Agrarbeihilfen zwischen 75 und 90 Prozent vorsehen. Mit dem Gegenvorschlag eines 30prozentigen Subventionsabbaus will die EG-Kommission ihrerseits einen Kompromiß anbieten, um wieder Bewegung in den festgefahreten GATT-Prozess zu bringen.

Allerdings ist Brüssel bereits erheblich unter Zieldruck, denn alle Vorschläge zum Agrarbereich sollten bis zum 15. Oktober auf dem Genfer Verhandlungstisch liegen. Die Landwirtschaftsminister werden deshalb nach Konsultation ihrer Regierungen bereits am kommenden Freitag erneut zusammentreffen. Ein am Donnerstag vorgesehener Sondertreffen der Wirtschaftsminister, auf der die Marschroute der EG für die gesamten GATT-Verhandlungen festgelegt werden sollte, wurde abgesagt. Doch könnte dieser Komplex — eine Einigung der Landwirtschaftsminister vorausgesetzt — beim nächsten EG-Außenministertreffen in Luxemburg mit abgesehen werden.

Freundschaft

Zeilen zur Biographie des Deutschen Theaters

Über die erste Gastspielreise unseres Theaters im Ausland haben wir bereits berichtet. Heute bringen wir einige Beiträge aus deutschen Zeitungen über dieses Gastspiel.

Theater der Deutschen aus Kasachstan in der Lutherstadt

Wittenberg. Endlich ist es möglich, daß das den Elbe-Saale-Bühnen durch einen Freundschaftsvertrag verbundene Deutsche Schauspieltheater, welches früher in Temirtau wirkte und jetzt in Alma-Ata beheimatet ist, in Wittenberg wie auch in Berlin und Bautzen gastieren kann.

Schauspieler „Auf den Wogen der Jahrhundert“... Dieses Werk des sowjetischen Autors Viktor Heinz behandelt Herkunft und Geschichte der Deutschen in der Sowjetunion. Am darauffolgenden Mittwoch, 26. September, zeigen die Theaterleute aus dem fernen Kasachstan mit dem Stück „Emigranten“ des polnischen Autors Slawomir Mrozek einen tragikomischen Einblick in das schwere Los und die fragwürdige Existenz zweier Emigranten in feindlicher Fremde.

Gäste aus Alma-Ata in Wittenberg

Programmschluß heute abend mit Kroetz-Stück „Wunschkonzert“... Mit einem frühen Stück von Franz Xaver Kroetz, „Wunschkonzert“ (1971), beendet heute abend das „Deutsche Schauspieltheater“ Alma-Ata sein dreitägiges Gastspiel im Elbe-Elster-Theater Wittenberg.

Ein großes Stück eigener Geschichte

Auftakt der Tournee gestern im Elbe-Elster-Theater Wittenberg von MZ-Redakteurin Elisabeth Peuker

„Wenn die Heimat dir nichts mehr zu bieten hat so ist es keine Heimat...“ Wenn wir hier überflüssige Menschen sind, müssen wir fort, das ist unser Schicksal... Schlüsselsätze in Viktor Heinz' Stück „Auf den Wogen der Jahrhundert“... Ein poetischer, ungewöhnlich kühner und bedrückender Bühnentext!

verlassen. In seinem Stück reflektiert Viktor Heinz diese Tendenz in einer Rahmenhandlung: Einem Jungen in Jeans und mit Koffer, der bereits auf dem Bahnhof steht, zur Trennung bereit, tritt die Erinnerung entgegen, das personalisierte Gedächtnis des kleinen, lebensfähigen Volkes. Wie zu hören war, schreibt der Autor an einem dritten Teil „seiner“ Geschichte; Dieter Wardetzky aus Berlin, der einen Zweijahresvertrag als Gastintendant mit dem „Deutschen Schauspieltheater“ Alma-Ata hat, wird es aller Voraussicht nach dort inszenieren.

Die Gäste aus Kasachstan zeigen heute abend in Wittenberg „Emigranten“ des Polen Slawomir Mrozek und am Donnerstag in einer raffinierten, sehr spielerischen Inszenierung der Schauspielerin Katharina Schmeer aus dem eigenen Ensemble Franz Kroetz' frühes Stück „Wunschkonzert“, Beginn jeweils 19.30 Uhr. Während dieser Tage ist im Foyer des Theaters eine Ausstellung mit Bühnenbildentwürfen der Gäste zu sehen.

Deutsche Schauspielerbühne aus der UdSSR zu Gast

Wittenberg. Endlich ist es möglich, daß das den Elbe-Saale-Bühnen durch einen Freundschaftsvertrag verbundene Deutsche Schauspieltheater, das früher in Temirtau und jetzt in Alma-Ata (Kasachische SSR) wirkt, in Wittenberg wie auch in Berlin und Bautzen gastieren kann.

1980 als Theater der in der Sowjetunion lebenden Deutschen wieder zugelassen wurde, stellt sich mit drei Stücken vor: am 25. September „Auf den Wogen der Jahrhundert“, ein Stück des sowjetischen Autors Viktor Heinz, das Herkunft und Geschichte der Deutschen in der UdSSR behandelt; am 26. September „Emigranten“ von Slawomir Mrozek, ein tragikomischer Einblick in das schwere Los zweier Emigranten in der feindlichen Fremde; am 27. September „Wunschkonzert“ von Franz Xaver Kroetz, psychologisches Miniaturbild einer älteren Frau, die mit ihrem Leben nicht ins reine kommt. Beginn der Vorstellungen jeweils 19.30 Uhr.

Mit der Retrospektive verknüpfte Viktor Heinz das akute Gegenwartsproblem; die Fluchtbewegung junger Leute aus ihrer Heimat, aus dem Geflecht, das man das nationale Gedächtnis nennt.



Der Musik ergeben

Am Festival der deutschen Kultur und Kunst beteiligen sich über giebzig Latenkunstkollektive aus praktisch allen Regionen der Sowjetunion, wo Deutsche wohnhaft sind.

Die besten Darbietungen sollen in das große Konzert aufgenommen werden, zweifelhafte das Kernstück des Festivals.

Die Zusammensetzung der Teilnehmer ist mannigfaltig. Erfreulich, daß es hier viele Kinder gibt. Folglich gibt es auch Nachfolger, die die Traditionen der älteren Generationen fortsetzen und pflegen werden.

Foto: Juri Weidmann

Unsere Mundarten

Entwicklungsgeschichte, Forschungsergebnisse

Die letzte Volkszählung (1930) brachte folgende Ergebnisse: In der Sowjetunion leben heute 2 036 Mio Deutsche. Ihre wichtigsten Siedlungsgebiete sind die RSFSR — 842 033 Personen, die Kasachische SSR — 957 518 Personen, die Kirgisische SSR — 101 309 Personen und die Tadschikische SSR — 32 671 Personen.

Die hessische Mundart war die einmündige Erscheinung. Die Bewohner von Preuß waren Nachfahren von Umsiedlern aus fünfzehn verschiedenen Orten des Reichs, Österreichs, Lothringens und Luxemburgs.

Der Wissenschaftler fragt in die Urgeschichte, den Ursprung der Urbewohner Sibiriens ein. Eine der wichtigsten Erkenntnisse seiner Forschungen ist: Im frühen Altertum waren Nordamerika und der asiatische Kontinent nicht getrennt.

Peter Hülkes weist mit Recht darauf hin, daß „über tatsächliche Sprachkompetenz und -gebrauch“ der Deutschen in der Sowjetunion mangels detaillierter, öffentlich zugänglicher Studien über Deutsche in der UdSSR lange Zeit keine gesicherten Erkenntnisse gewonnen werden konnten.

Hugo Jedig betont, daß die heutigen Mundarten der Deutschen in der Sowjetunion zum größten Teil Mischmundarten sind. Sprachmischung und Sprachausgleich hatten schon in den ersten Jahren der Ansiedlung begonnen, doch besonders intensiv verlief dieser Prozeß in den sogenannten „Tochterkolonien“.

Hier nur einige seiner Werke: Vor 1941: „Muttersprachenunterricht in den deutschen Schulen“, „Ukrainische Mundarten in der Sowjetunion“, „Deutsche Rechtschreibung“, „Hochzeitsgebräuche der Wolgadeutschen“, „Grammatik-Lehrbücher“, „Folklore der Wolgadeutschen“, „Probleme der mundartlichen Verschiebungen“, „Sprachliche Entwicklungsprozesse bei den Wolgadeutschen“, „Geschichte der deutschen Sprache“.

Dem Problem der Mischmundarten schenkte Andreas Dulsion große Aufmerksamkeit. Er wurde am 9. Februar 1900 in Seelmann an der Wolga geboren. Schon mit siebzehn Jahren war er Lehrer in Seelmann und in dem nur einen Katzensprung weiter liegenden Preuß. Er studierte an der Saratower Universität und an der Aspirantur in Moskau.

Ende der 60er Jahre stellte Andreas Dulsion für Woldeimar Eckert ein Verzeichnis seiner Arbeiten zusammen, davon 135 veröffentlichte, sowie 50 Manuskripte, 36 Rezensionen von Dissertationen, und anderes mehr.

Erst seit den 50er Jahren machte sich eine Belebung der sprachgeschichtlichen und dialektologischen Forschungen bemerkbar, wobei vor allem die Abhandlung Heinrich Klassens „Untersuchungen zum grammatischen Bau der niederdeutschen Mundart im Gebiet Orenburg“ sowie seine Arbeiten über das Zahlwort, das Substantiv und das Konjugationssystem der Verben im Niederdeutschen und der Aufsatz „Russische Einflüsse auf die deutschen Mundarten im Ural“ zu erwähnen sind.

Die Schikanen des Krieges verschlugen Professor Dulsion nach Tomsk (wie Georg Dinges) Hier beschäftigte er sich trotz aller Hindernisse, die ihm die örtliche Bürokratie in den Weg legte, mit den so gut wie unerforschten Sprachen der Südkuren, Tschulymtürken und besonders der Ke-

Unter den Studenten, Lehrern und Zeitungslern ermittelte Dulsion zahlreiche freiwillige Helfer, denn es war nicht leicht, die Mundart jedes einzelnen der dreihundert Wolgadeutschen Dörfer so eingehend wie Preuß zu behandeln; aber Dulsion vermerkte in seiner Kartei sorgfältig die Besonderheiten der Mundart eines jeden Dorfes.

Robert KORN, Kandidat der philologischen Wissenschaften (Fortsetzung folgt)

(Fortsetzung, Anfang Nr. 200)

Fernsehen Sonntag 28. Oktober. Moskau, 8.30 Sport für alle, 8.45 Rhythmische Gymnastik, 9.15 Sportlotto-Gewinnzahlen, 9.30 Von Morgen an, 10.30 Im Dienste des Vaterlandes, 11.30 Unterhaltungsprogramm, 12.00 Rund um die Welt, Filmalmanach, 13.00 Gesundheit, 13.45 Dokumentarfilm, 14.00 Politische Gespräche, 14.30 Glücklicher Vorfall, Fernsehwissenstafel, 14.45 Taifand, Okonomisches Wunder, 15.30 Es spielt der Gitarrespieler Pacode Lusía, (Spanien), 16.55 Dokumentarfilm, 17.05 Moskau — Seattl, 17.25 Sendung fürs Dorf, 18.40 Marathon-15, 20.10 Die Schluchten, 4teiliger Spielfilm, 1. Folge, 21.30 Zeit, 22.00 Über das

Gedanken zur Eröffnung der elften Spielzeit des Deutschen Schauspieltheaters

Die Eröffnung der neuen Spielzeit des Deutschen Schauspieltheaters fällt in diesem Jahr mit noch einem großen Ereignis im Kulturleben unseres Volkes zusammen, und die Tage der Eröffnung der elften Saison sollen sich zu einem wahren Fest der deutschen Kultur und Kunst gestalten: Das zweite Unionsfestival, das in derselben Zeit stattfinden soll, wird einen Beweis für die Unversiegbare der deutschen Volkskunst liefern.

Die Vorbereitungen zu diesem kolossalen Fest waren unheimlich schwer, und es läßt sich noch nicht voraussagen, wie es ausfällt, aber daß es ein außergewöhnliches Geschehen für alle Deutschen in der Sowjetunion ist, bleibt unbestreitbar. Wie dieses Festival durchgeführt wird und wer sich daran beteiligen wird — darüber hat die „Freundschaft“ unsere Zuschauer und Leser schon sehr ausführlich informiert; ich aber möchte in diesem kurzen Bericht eine Reihe von Fragen und Problemen behandeln, die mit der Eröffnung der neuen Spielzeit verbunden sind.

Ich schreibe darüber nicht, um bedauert zu werden, wir haben noch ausreichend Optimismus, um solcherart Schwierigkeiten zu widerstehen, ich will nur unsere Probleme auch unseren Zuschauern klarmachen. Vielleicht findet sich doch jemand, der uns Freundeshilfe anbietet! Allerdings hatten wir dieses Gespräch schon im vorigen Jahr begonnen, als wir uns an die Öffentlichkeit durch die Zeitung wandten und die deutschen Kolchose und Sowchose baten, Sponsoren des Theaters zu werden. Leider hat sich bis jetzt niemand dazu gemeldet.



Szene aus der Aufführung „Volksfest“ Foto: Juri Weidmann

erstens spielen die Theater selbst jeden Abend und zweitens ist die Miete für einen Raum größer, als wir an einem Abend einnehmen. Jetzt bin ich an noch einem Problem angelangt, das genau so wichtig ist wie das obengenannte. Es betrifft die Subventionen für uns. Im Vergleich zum Lermontow-Theater sind sie gar nicht so gering — jährlich 293 000 Rubel. Für ein Theater, das normalerweise an einem Ort spielt, wäre diese Summe wirklich groß, aber für unser Theater, das ständig unterwegs ist, ist das eine miserable Unterstützung. Dabei muß man äußerst sparen, um mit diesem Geld auszukommen: Der ökonomische Direktor unseres Hauses ist in dieser Hinsicht nicht zu beneiden!

Nur die Stimmung wird mit jedem Tag pessimistischer: kein Haus, keine Bühne, keine Zuschauer (ja, bald sind wir auch schon soweit!) und immer weniger Schauspieler — weil die auch Menschen sind und genau so wie unsere Zuschauer die Hoffnung auf eine bessere Zukunft in diesem Lande verloren haben. Wenn einige Probleme auch gelöst werden können, so bleiben doch die Schwierigkeiten mit den Zuschauern und den Schauspielern bestehen. Was weiter? Wohin mit uns? Wohin mit denen, die hier bleiben wollen? Was wird aus dem Theater?

genügend Schwierigkeiten befreit und lange nicht alle diese Schwierigkeiten konnten wir überwinden, denn vieles hängt nicht nur von uns ab. Ein Theater, das jedes Jahr neue Stücke aufzuführen hat, muß wenigstens eine eigene Bühne für die Arbeit haben, denn ohne Bühne ist es unmöglich, zu proben und neue Werke aufzuführen. Unsere Lage ist in dieser Hinsicht katastrophal: Das Kulturhaus, das wir mieten, kann uns seine Bühne nur dreimal in der Woche bieten, ansonsten hat die Leitung des Hauses eigene Aufgaben zu erfüllen. Nun fragt es sich, ob ein Theater unter solchen Bedingungen was Ordentliches zustande bringen kann und wie lange man unter solchen Verhältnissen an einem neuen Stück proben muß?

Daran liegt es auch, daß wir erst im Frühjahr die Möglichkeit hatten, alle vier neuen Inszenierungen des Jahres unseren Zuschauern zu zeigen. Ob wir noch woanders proben können? Ja, bitte — Kommunistisches! Prospekt, 60, ein Raum, der meistens leersteht; aber gerade, wenn wir ihn brauchen, werden dort verschiedene Veranstaltungen durchgeführt... Im vorigen Jahr gab es Zeiten, wo wir wochenlang überhaupt nicht probten. Wenn das für ein Theater normal sein soll! Bestimmt wirkt sich solch eine Art „Arbeit“ auf uns negativ aus. Für Abendvorstellungen könnten wir eigentlich die Theaterbühnen der Stadt mieten, aber

Unsere Anschrift: Kasachische SSR, 480044, Alma-Ata ul. M. Gorkogo, 50 4-й этаж

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredaktion — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.

Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petro-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petro-pawlowks — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» Газета ЦК Компартии Казахстана ИНДЕКС 654143

Выходит 250 раз в году

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом М 1 2 3 4 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Объем 2 печатных листа Заказ 11979